

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 46 (1954)
Heft: 3

Artikel: Zur Entstehungsgeschichte des Wortes "Streik"
Autor: Kalmer, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-353633>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schränkung als das kleinere Uebel hinnehmen. Die Studie der National Planning Association ist ein Wegweiser für die wirtschaftliche Vernunft — ob indessen dieser gerade von denen beachtet und zu Rate gezogen wird, die das Steuer der Wirtschaft in der Hand haben —, und das sind in der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung die Unternehmer in erster Linie — das bezweifeln wir; jedoch nur soweit, wie wir hier Zweifel hegen, sind wir Pessimisten.

Die Verhältnisse in den USA können natürlich nicht ohne Vorbehalt mit denen in der Schweiz gleichgesetzt werden. Unbestritten dürfte sein, daß die letzteren noch komplexer sind. Allem Anschein nach beruht auch bei uns die Konjunktur in erster Linie auf den umfangreichen Investitionen einschließlich Wohnungsbau und den Rüstungsausgaben. Ebenfalls ist bei uns nicht vorgesehen, dem Rüstungsprogramm Nummer eins ein solches Nummer zwei usw. folgen zu lassen. Heute wird — auch das wird kaum zu bestreiten sein — die Konjunktur auf höchsten Touren gehalten durch die Verbrauchsausweitung, wie sie sich in den stark gestiegenen Ausfuhren zeigt. Jeder Einsichtige ist sich im klaren, daß diese Rekordhöhe der Ausfuhr für 1953 verbunden mit aktiver Handelsbilanz allem Anschein nach auch mit einer aktiven Zahlungsbilanz und einem ungenügenden Kapitalexport usw. anormal ist und auf schwachen Füßen steht. Ferner dürfte auf lange Sicht die notwendige Verbrauchsausweitung durch vermehrtes persönliches Einkommen — um nicht die internationale Wettbewerbsfähigkeit der schweizerischen Exportindustrie zu gefährden — nicht schematisch und einzig über Lohn- und Gehaltserhöhungen gesucht werden, denn nicht weniger wichtig für eine reale Einkommenserhöhung ist eine vernünftige und gesunde Preispolitik. Eine solche ist in der Schweiz als das kartellintensivste Land gar nicht so selbstverständlich und wird sicher auch nicht leicht zu erreichen sein. Die Arbeitnehmer und ihre Gewerkschaften haben in den Jahren nach Kriegsende ihr Verantwortungsbewußtsein unter Beweis gestellt, und heute wie in nächster Zeit werden insbesondere die Unternehmer und ihre Verbände uns zeigen müssen, wieweit sie ihre persönlichen, auf kurze Sicht ausgerichteten Interessen zugunsten eines steten Wachstums der Wirtschaft, eines hohen Beschäftigungsstandes und eines allgemeinen Wohlstandes zurückzustellen vermögen.

Dr. Heinz Schmidt.

Zur Entstehungsgeschichte des Wortes «Streik»

Das deutsche Wort «Ausstand» ist ziemlich neuen Datums, und die ältere Generation deutschsprachiger Arbeiter ist nicht nur mit dem Wort «Streik» vertraut, sondern wird sich wohl auch daran erinnern, daß es — noch zu Beginn unseres Jahrhunderts — in der englischen

Rechtschreibung «strike» ins Deutsche übernommen wurde. Die phonetische Transkription «Streik» wurde erst später üblich.

Aber wann kam dieses Aequivalent für Niederlegung der Arbeit in England in Gebrauch? Man möchte glauben, es sei mit der industriellen Revolution aufgekommen, doch war es zu deren Zeit und als Friedrich Engels sein grundlegendes Werk «Zur Lage der arbeitenden Klasse in England» schrieb (1844), bereits allgemein gebräuchlich. Interessanterweise weiß weder die «Encyclopedia Britannica» noch auch das von der Universität Oxford veröffentlichte Wörterbuch der englischen Sprache etwas über den etymologischen Ursprung des Wortes zu berichten.

Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes «strike» ist «schlagen» oder «zuschlagen», doch darf man die Annahme, der Ausstand beginne mit dem letzten Schlag der letzten Arbeitsstunde dieses oder jenes Tages als lahm ablehnen, einfach weil der Streik nicht mit dem letzten Schlag der letzten Arbeitsstunde beginnt, sondern mit dem ersten Schlag der ersten Arbeitsstunde des nächsten Arbeitstages (gleichgültig, wann er beschlossen wurde).

Nachrichten über historische Ausstände gibt es seit etwa 1765, doch handelte es sich dabei fast ausschließlich um Demonstrationen von, wie die «Encyclopedia Britannica» anführt, «verzweifelten und sehr unvollkommen organisierten Menschen, die das Gesetz herausforderten ... und oft den Charakter eines politischen Aufstandes annahmen. Sie sind vom typischen Streik ... moderner Zeiten völlig verschieden». Aber im Jahre 1776 gab es in Amerika den ersten richtigen Streik um Lohnerhöhung (einen Buchdruckerstreik), und im gleichen Jahre kam es in England zu einem Ausstand, der den Ausgangspunkt des Wortes «Streik» bildete. Und zwar gibt es da einen Bericht der «Morning Post» vom 24. Juni 1776, der folgenden Wortlaut hat:

«Am Samstagabend schlossen die Schreinergehilfen der Städte London und Westminster ein Abkommen (‘joint association’ war das von den Ausständlern verwendete Wort), keinen Schlag (Hammerschlag) mehr zu schlagen (not to strike a stroke), bis ihre Löhne von 18 Schilling auf ein Pfund wöchentlich erhöht würden; infolgedessen müssen ihre Meister entweder dieser exorbitanten Forderung stattgeben, oder sie werden außerstande sein, auch nur die geringste Arbeit für ihre Auftraggeber durchgeführt zu sehen.»

Zur weiteren Geschichte dieses Streiks – und von diesem Zeitpunkt an setzte sich das Wort für Ausstände in Berufen durch, die keinen «Schlag zu schlagen» hatten – erfahren wir, daß sich die Schreinergehilfen in einer Versammlung in «Mother Red Caps», einem zufällig symbolischen Namen für eine revolutionäre Aktion, einigten, für weniger als ein Pfund wöchentlich nicht zu arbeiten, weiter, daß «diejenigen, denen zuerst solcher Lohn zugute kam, drei Schilling

von diesem Wochenlohn ihren Brüdern gewähren sollten, die ohne Arbeit bleiben würden».

Das war schon die richtige gewerkschaftliche Haltung – zu einer Zeit, in der es noch keine richtige Gewerkschaftsorganisation gab.

Der Streik führte jedoch zu keinem Erfolg, und am 9. Juli war die Lage der in den Ausstand Getretenen bereits so elend, daß sie «beschlossen, sich in ihr Schicksal zu ergeben und zur Arbeit zurückzukehren». Doch gaben sie ihren Lohnkampf nicht auf, versuchten vielmehr im August desselben Jahres den höchst modernen Weg, eine schiedsrichterliche Entscheidung herbeizuführen. Sie marschierten zum Bow Common, dem Platz, an dessen Stelle heute das aus englischen Kriminalromanen allgemein bekannte Polizeirevier Bow Street steht, um dort ihren Fall dem Richter Sherwood und zwei Polizeirichtern zu unterbreiten, die von den Arbeitern «mit großer Ehrerbietung begrüßt» wurden.

Nachdem sie ihren Fall vorgetragen hatten, versprach der Richter, für sie alles in seiner Macht Stehende zu tun, doch warnte er sie, «er fürchte, daß nichts als ein Gesetz zur Regulierung ihrer Löhne im Parlament helfen würde...; doch beharrte er darauf, daß sie sich sofort zerstreuten, welcher Forderung sie im gleichen Augenblick gutgelaunt stattgaben, ohne daß es zum kleinsten Zwischenfall oder zu unangebrachtem Verhalten gekommen wäre».

Ueberflüssig zu sagen, daß kein Gesetz im Parlament eingebracht wurde und die Ausständischen noch lange zu warten hatten, bis sie zu für das tägliche Leben und die sonstigen Bedürfnisse an Bekleidung, Beschuhung usw. ausreichenden Löhnen kamen. Damals spielten diese Bedürfnisse eine wesentlich größere Rolle als heute. Man muß in Betracht ziehen, daß fast alle heute fabrikmäßig hergestellten Güter in einem fast maschinenlosen Zeitalter mit der Hand hergestellt wurden und dementsprechende Preise hatten. Arbeiter mußten Holzschuhe tragen, sich im Winter die Füße mit wollenen Hadern umwickeln, denn die Preise von Industrieartikeln wie Schuhe waren, dem realen Wert nach, um 50 Prozent teurer als heute.

Die guten alten Zeiten haben sich seither also wesentlich und zum Vorteil der Arbeiter geändert, das Wort «Streik» jedoch, das 1776 zu einer neuen Bedeutung kam, ist geblieben.

Josef Kalmer, London

«*Gewerkschaftliche Rundschau*», Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes. Redaktor: Giacomo Bernasconi, Monbijoustraße 61, Bern, Telephon 5 56 66, Postcheckkonto III 2526. Jahresabonnement: Schweiz Fr. 10.—, Ausland Fr. 12.—; für Mitglieder der dem Schweiz. Gewerkschaftsbund angeschlossenen Verbände Fr. 5.—. Einzelhefte Fr. 1.—. Druck: Unionsdruckerei Bern.